

Laibacher Zeitung.



Nr. 248. Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzl. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7.50.

Donnerstag, 28. Oktober.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 kr.

1880.

Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung“.

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende November:

Mit Post unter Schleifen	1 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	1 " — "
Im Comptoir abgeholt	— " 92 "
Für die Zeit v. 1. November bis Ende Dezember:	
Mit Post unter Schleifen	2 fl. 50 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	2 " — "
Im Comptoir abgeholt	1 " 84 "

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. Oktober d. J. dem mit Titel und Charakter eines Sectionschefs bekleideten Ministerialrathes des Landesvertheidigungs-Ministeriums Joseph Ritter Franz von Astenberg in Anerkennung seiner langjährigen vorzüglichen und sehr ersprießlichen Dienstleistung tagfrei den Orden der eisernen Krone zweiter Klasse allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. Oktober d. J. den Hofrath und Finanz-Landesdirector in Innsbruck, zum Sectionschef im k. k. Finanzministerium allergnädigst zu ernennen geruht.

Dunajewski m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. Oktober d. J. dem Ministerialrathes im k. k. Finanzministerium Andreas Ritter von Baumgartner den Titel und Charakter eines Sectionschefs allergnädigst zu verleihen geruht.

Dunajewski m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Die österreichischen Delegierten bei Sr. Majestät dem Kaiser.

Wie bereits telegraphisch gemeldet worden, fand der Empfang der reichsräthlichen Delegation bei Sr. Majestät in Budapest am 25. d. M. mittags 12 Uhr unter dem üblichen Ceremoniell statt. Se. Majestät er-

schien in der Marschallsuniform, begleitet von den drei gemeinsamen Ministern und dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe. Nach der Ansprache des Präsidenten Coronini und der Antwort des Kaisers hielt Se. Majestät Cerle. Die österreichischen Delegierten erschienen zum Empfang fast vollzählig. Ueber die bei diesem Cerle geführte Conversation Sr. Majestät, Allerhöchstweller von den Strapazen der eben abgeschlossenen schlesischen Reise nicht angegriffen erschien und mit den einzelnen Delegierten in der freundlichsten Weise sich zu unterhalten geruhte, schreibt die „Presse“ wie folgt:

Der Kaiser trat zuerst auf den Grafen Coronini zu, welchem er das Beileid über das Ableben dessen Vaters ausdrückte. Hierauf sprach er den Vicepräsidenten Fürsten Czartoryski und sodann Dr. Sturm an, dem gegenüber der Kaiser seine Freude aussprach, ihn wieder bei der Delegation in Pest zu sehen. Bei Dr. Sturm sowohl wie bei anderen Delegierten erkundigte sich der Kaiser über den Fortgang ihrer Arbeiten als Referenten. Allgemeines Interesse erregte es, als der Kaiser, auf den Delegierten Eduard Suesz zutretend, zu diesem mit lauter Stimme sagte: „Ich habe Ihnen als Mitglied des niederösterreichischen Landtages eine traurige Mittheilung zu machen. Soeben erhalte ich die Nachricht vom Tode des Abtes Helferstorfer. Das Stift und das Land Niederösterreich und wir alle verlieren an ihm einen ausgezeichneten und wahrhaft patriotischen Mann. Es ist ein großer Verlust für uns.“ Der Kaiser fügte hinzu, dass Helferstorfer krankheitshalber um Enthebung von dem Posten des Landmarschalls ange sucht habe, doch habe niemand gedacht, dass es mit ihm so schlimm stehe. Vielmehr habe man auf die Besserung seiner Gesundheit gehofft.

Unmittelbar hierauf trat Graf Taaffe, welcher gleich allen anderen erst durch die Mittheilung des Kaisers vom Ableben Helferstorfers erfuhr, an die Delegierten heran, ihnen mittheilend, dass er erst heute früh die Verleihung des Comthurkreuzes des Franz-Josef-Ordens an Helferstorfer anlässlich dessen Resignation auf die Landmarschallswürde vorgeschlagen habe. Dem Delegierten Schrom drückte Se. Majestät das Bedauern über den Tod des früheren mährischen Statthalters Herrn v. Kallina aus und sprach die Erwartung aus, dass der neue Statthalter Baron Korb, der ein tüchtiger, vortrefflicher Mann sei, zur Zufriedenheit des Landes Mähren seinen Posten verwalten werde. — Als der Kaiser den Delegierten Wittmann ansprach, antwortete dieser, auf die Handelsverhältnisse hinweisend, er hoffe von der Gnade Sr. Majestät und von der Weisheit der Volksvertretung, dass es gelingen werde, den Handel von Triest gegenüber der Concurrenz von Westen und Osten durch den Ausbau der Rudolfsbahn bis Triest

zu schützen, worauf der Kaiser lächelnd erwiderte: „Ja die Weisheit, die Weisheit, die ist nothwendig.“ Delegierter Bareuther erwiderte auf die Aeußerung des Kaisers, dass die Arbeiten der Delegation in Pest immer rascher vonstatten gehen: „Wir sehnen uns eben eben alle rasch nach Wien zurück.“ — Bei dem Delegierten Plener erkundigte sich der Monarch nach dem Befinden dessen Vaters und sprach mit demselben über Helgoland, wo Plener in diesem Sommer weilte. Plener bemerkte, dass Namensfest Sr. Majestät in Helgoland sei durch Aufhissen der österreichischen Flagge und durch ein Bankett gefeiert worden.

Beim Delegierten Baron Koy erkundigte sich der Kaiser über den Ausfall der Ernte in Böhmen. Koy antwortete, dass das heurige Jahr kein günstiges sei, und dass insbesondere ein Misserathen der Kartoffelernte befürchtet werde, worauf der Kaiser mittheilend bemerkte: „Die armen Leute.“

Mit den Delegierten aus Galizien sowohl, wie mit Schrom und Demel sprach der Monarch über seine Reisen nach Mähren, Galizien und Schlesien, indem er dabei in schmeichelhaften Ausdrücken des glänzenden Empfanges erwähnte, welcher ihm in diesen Provinzen zu theil geworden. Als der Kaiser den Saal verließ, brachte der Präsident Coronini ein dreimaliges Hoch aus, worauf die Delegierten stürmische Hochrufe ausbrachten.

Oesterreichisch-serbische Zollverhandlungen.

Das am vorigen Samstag ausgegebene Nothbuch hat — wie wir bereits gestern gemeldet — einen Nachtrag erhalten, welcher die Zollverhandlungen mit Serbien betrifft und am 25. d. M. an die Delegationsmitglieder in Budapest zur Vertheilung gelangte. Das Heft umfasst 24 Seiten. Es enthält den Artikel XXXVII des Berliner Vertrages, sodann einen Auszug der am 8. Juli 1878 in Berlin mit Serbien geschlossenen Convention und hierauf vierzehn Correspondenzen und Noten, von welchen die erste vom 14. November 1878 datiert und vom Fürsten Brebe an den serbischen Ministerpräsidenten Ristić, die letzte von Baron Haymerle an den österreichisch-ungarischen Ministerresidenten in Belgrad, Baron Herbert-Rathkeal, gerichtet ist, das Datum 17. Oktober 1880 trägt und am 22. d. M. in Belgrad übergeben wurde.

In einer Note des serbischen Vertreters am hiesigen Hofe, Herrn Zukic, vom 8. März 1879 wird erklärt, die serbische Regierung wolle keine Verzögerung des Handelsvertrages, gleichzeitig lehnt dieselbe die Gründung eines Zollbundes zwischen Oesterreich-Ungarn, Serbien und Rumänien ab. Außerdem verlangt Serbien in dieser Note die Ausführung des

Feuilleton.

Die Irre von Wardon-Hall.

Roman von Albrecht Hendrichs.

(15. Fortsetzung.)

Es war schon mitten im Sommer, als Rudward zum erstenmale wieder unter der Linde saß und die Sonne ihre scheidenden Strahlen auf ihn niedersandte. Niemand hätte in dem bleichen, finster blickenden Mann den frühern Rudward wieder erkannt. Haar und Bart waren verwildert und umrahmten ein mageres, scharf geschnittenes Gesicht, auf dem man keine weichere Regung denken konnte. Wie oft hatte er hier mit Hetta gegessen, in der ersten Zeit seiner Ehe. Vor ihnen der gedeckte Tisch mit reichlicher Speise und Trank, — es hatte an nichts gefehlt. Aber Rudward wollte nicht daran denken. Die Gedanken an jene Zeit waren in stunde, ihn zu Tode zu martern. Hetta war todt. Als er zum erstenmale zum Bewußtsein erwacht war, sah er ihren Lehnstuhl leer. Neben seinem Bette saß zusammengebückt ein blaßes, traurig aussehendes Kind, und er erinnerte sich lebhaft, dass diese Hand ihm die Medicin gereicht, ihn mit Speise und Trank versehen hatte. Fort, fort mit den Gedanken. Aber sie wollten nicht weichen noch wanken, — sein Kämpfen war vergebens.

Nur „vergessen,“ schrie es in seiner Brust, „vergessen, da es keine Sühne gibt!“

Und er vergaß.

Raum imstande, sich mühsam vorwärts zu schleppen, denn seine Körperkraft war vollständig gebrochen, nahm er seinen Weg ins Wirthshaus. Von jener Stunde an aber war Rudwards guter Geist vollständig von ihm gewichen, — von jener Stunde an gab es keine Hilfe, keine Rettung mehr.

Doch stets lehrte er schnell in seine Behausung zurück, immer taumelnd, und immer mit Schelten und Vorwürfen gegen die schuldlose Agnes. Die Körperkraft des Kindes reichte nicht aus, Frau Hetta zu ersetzen. Ihr Fleiß, ihre Anstelligkeit genügte nicht, ein Hauswesen zu leiten, und Rudward verlangte dies alles von ihr.

Agnes Rudward war ein armes, beklagenswertes Mädchen, und es gab niemanden in der Welt, der sich ihrer Hilflosigkeit erbarmte. Sie hatte immer eine isolierte Stellung eingenommen, nun that sie es vollends, nun kümmerte sich keiner um die Aermste. Und dabei quälten sie so viele andere Sorgen, keineswegs für das Herz eines Kindes bestimmt.

Frau Hettas Tod und Rudwards Krankheit brachte bei Agnes fast jenen Abend in Vergessenheit, wo die Mutter ihr den Auftrag gegeben, das eiserne Kästchen zu dem Pastor Bartels zu bringen. Sie war keine Stunde von dem Bette des Kranken gewichen, und als Rudwards Besinnung zurückkehrte, litt er nicht, dass sie ihn auch nur einen Augenblick allein ließ. So

durfte sie gar nicht daran denken, den ihr gewordenen Auftrag der Todten auszuführen.

Und doch dachte sie mit Sorge und Unruhe an das Kästchen! Sie hatte so manche Aeußerung Rudwards gehört, welche sie zwar nicht verstand, die ihr aber sonderbare Gedanken aufdrängte, und als Rudward genesen war, da sah sie, dass er überall im Hause umhersuchte, Kisten und Kasten durchstöberte, ja selbst in dem Keller und auf dem Boden nachforschte.

Das waren Stunden voll unaussprechlicher Angst, voll Todesqualen für das arme Mädchen, und die ewige Unruhe übte einen zerstörenden Einfluss auf ihren unentwickelten Körper aus. Agnes glich nur noch einem Schatten, und wer sie sah, wich ihr aus, — der Mensch sieht ja so ungern dem Elend ins Auge.

So waren Sommer und Herbst dahingegangen. Der Schnee lag auf allen Wegen und Agnes saß in dem dunklen Raum und fror. Sie hatte seit Tagen nichts Warmes mehr genossen, auf dem Herde flackerte kein Feuer, denn das dürre Reisig lag unter dem Schnee und im Herbst hatte sie nicht Zeit gehabt, es zu sammeln. Ihr dünnes Kattunkleid, welches Frau Hetta so schön sauber gehalten, war schmutzig und abgeschabt, und sie hatte nicht Faden und Nadel, die Löcher auszubessern. Manchmal dachte sie daran, irgend eine gutherzige Nachbarin um etwas zu bitten, aber sie war zu stolz, sich in solchem Aufzuge sehen zu lassen und — sie wollte lieber sterben als betteln.

Eines Tages hatte Rudward ihr gesagt, dass er auf drei Tage fortgehen würde. Er warf ihr auch

Artikels XXXVII des Berliner Vertrages über die Regelung der Consular-Jurisdictionen „in einer der unabhängigen Stellung Serbiens entsprechenden Weise“.

Nach einigen weiteren Noten, in welchen Graf Andrassy die Abschließung des Handelsvertrages urgirte und Herr Ristić seinerseits fortwährend die „Bereitwilligkeit“ Serbiens betonte, einen Vertrag abzuschließen, folgt eine Note des Baron Haymerle an Herrn Legationssecretär Pinter in Belgrad vom 30sten Juli 1880, welche Folgendes besagt: „Eine entscheidende Bedeutung müssen wir der Erwägung beimessen, daß eine jede differentiell ungünstigere Behandlung unseres Exportes schon die einschneidendste und wesentlichste Aenderung des status quo in sich schließen würde. Hierbei stellen wir uns auf den von Serbien eingenommenen Standpunkt und legen uns die Frage vor, wie behauptet werden könnte, daß der status quo gar nicht alteriert werde, wenn die wichtigsten Bedingungen unseres Handelsverkehrs mit Serbien, die mindestens gleiche Behandlung des Imports, die gleichmäßige Warenverzollung aufhört. Das praktische Moment, ob die Ausschließung der österreichisch-ungarischen Provenienzen von der Wahl der Wertzölle des anglo-serbischen Vertrages unseren Export in den einzelnen Fällen mehr oder minder oder vielleicht gar nicht schädigt, mag hier außer Betracht bleiben; principiell aber erscheint uns eine solche Lösung unzulässig und durch die serbische Interpretation des Artikels XXXVII selbst vorweg ausgeschlossen, wonach der im Berliner Vertrage verbürgte status quo für Oesterreich-Ungarn ohne dessen Zustimmung und durch eine einseitige Verfügung Serbiens eine Aenderung in pejus erföhre. Artikel III unseres Einfuhrgesetzes zum Zolltarife vom 27. Juni 1878 schrieb für den Fall einer differentiell ungünstigeren Behandlung unserer Provenienzen im Auslande die sofortige Einführung von 10procentigen Zuschlagszöllen und, sofern die Ware zollfrei ist, von 5procentigen Zöllen vom Handelswerte vor. Es dürfte der kaiserlichen Regierung bekannt sein, daß die Bestimmung dieses Artikels III von selbst kraft des Gesetzes wirksam wird, und daß die Ministerien beider Reichshälften durch das Gesetz nicht autorisirt sind, die Anwendung dieser Bestimmungen von ihrem discretionären Ermessen abhängig zu machen oder hierauf zu verzichten.“

Wenn danach die kaiserlich serbische Regierung auf der Negation unseres Rechtsanspruches wegen der Meistbegünstigung beharrt, müßte die k. und k. Regierung nicht nur formellen Protest erheben, sondern sich auch vorbehalten, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, die ihr durch die bestehenden Gesetze vorgezeichnet sind und ihr sonst noch mit Rücksicht auf die Interessen der Monarchie geboten erscheinen.“

In der letzten Note des Baron Haymerle an Baron Herbert vom 17. Oktober 1880 heißt es:

„Indem die serbische Regierung in officieller Weise durch die Note vom 14. Juli uns das Recht der Behandlung auf dem Fuße der meistbegünstigten Nationen bestreitet, ein Recht, welches nach den Verträgen den Unterthanen Sr. Apostolischen Majestät zusteht, seitdem Serbien existiert, zielt sie auf nichts Geringeres als auf vollständige Aenderung der Grundlage unserer Handelsbeziehungen mit Serbien und der Stipulationen des Artikels XXXVII des Berliner Vertrages hin. Wir werden eine solche Situation niemals acceptieren. Seit Abschluß des Berliner Vertrages besaß Oesterreich-Ungarn das unbestrittene Recht auf die Behandlung wie meistbegünstigte Nationen. Dieses Recht ge-

hört in die Kategorie der „conditions actuelles“, an welcher nach Artikel XXXVII des Berliner Vertrages bis zum Abschluß eines neuen Uebereinkommens in Serbien nichts geändert werden soll. Daß Serbien jüngst Handelsverträge mit anderen Nationen abgeschlossen, kann die Rechte der österreichischen Unterthanen nicht im geringsten alterieren. Die österreichisch-ungarische Regierung würde jeden Act, der in irgend einer Weise für Oesterreich-Ungarn eine minder günstige Behandlung als die anderer Staaten bedeutet, als eine Verletzung der Serbien obliegenden Verpflichtungen betrachten. Sie sind beauftragt, der serbischen Regierung zu erklären, daß von einer Wiederaufnahme der Verhandlungen für den Abschluß des Handelsvertrages und der Convention über die Consular-Jurisdiction nicht die Rede sein kann, bevor nicht die wichtigsten Grundlagen unserer commerciellen Beziehungen durch eine bedingungslose Erklärung der serbischen Regierung wieder hergestellt sind. Diese Erklärung soll in formeller und klarer Weise die Wiederanerkennung enthalten, daß die Behandlung auf dem Fuße der meistbegünstigten Nationen ohne irgend eine Beschränkung unseren Nationalen wiedergegeben ist. Bei den ersten Verletzungen dieses Principes wird die k. und k. Regierung sich verpflichtet sehen, die Vorschriften des Gesetzes vom 27. Juni 1878 in Ausführung zu bringen. Sie behält sich vor, im Falle, als nicht in kurzer Frist diese Erklärung eintrifft, solche anderweitige Maßregeln anzuwenden, welche sie zur nachdrücklichen Vertheidigung ihrer Rechte für zweckmäßig erachten wird.“

Zur Lage.

Die vorgestern mitgetheilte Rede, mit welcher Se. Majestät der Kaiser am 25. d. M. die Ansprachen der beiden Delegationspräsidenten beantwortete, hat, wie aus Pest gemeldet wird, auf die Delegierten den günstigsten Eindruck gemacht, und wir zweifeln keinen Augenblick, daß die kaiserlichen Worte auch bei allen Bürgern der Monarchie, welche ein warmes Herz für die Ehre und die Interessen des Reiches, wie das Wohlgergehen seiner Völker haben, Befriedigung hervorrufen werden. Das Versprechen des Kaisers, seine Regierung werde es auch in Zukunft als ihre Pflicht erkennen, die Monarchie möglichst vor Verwicklungen zu bewahren, sie werde ihre eifrigsten Bemühungen auf die Erhaltung des Friedens und des Vertragsrechtes richten, unter allen Umständen aber die Wahrung der Interessen Oesterreich-Ungarns als ihre erste Aufgabe betrachten, diese feierlichen Versicherungen des Monarchen können — wie das „Fremdenblatt“ betont — nicht bloß in beiden Reichshälften, sondern auch jenseits der Grenzen Oesterreich-Ungarns einer freudigen Zustimmung sicher sein. Die kaiserliche Rede entspricht in ihrem ganzen Tenor vollkommen dem Geiste unserer auswärtigen Politik. Frei von allem chauvinistischen Säbelgerassel trägt sie dem Friedensbedürfnis der Völker Rechnung; sie anerkennt es als die Pflicht der Vertretung, angesichts der ungünstigen finanziellen Verhältnisse beider Reichshälften sich von den Geboten strenger Sparsamkeit leiten zu lassen und sorgfältig zu prüfen, was für die Sicherheit und Vertheidigungsfähigkeit der Monarchie unabweisbar nothwendig. Aber so sorgfältig jede Provocation vermieden wird, läßt die Sprache doch an Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig. Selbstbewußt wird gesagt, daß die politischen Verbindungen unserem Reiche gestatten, seinen Einfluß im Rathe Europas im Sinne der Vermittlung und Beruhigung zur Geltung zu bringen. Das Rothbuch beweist, daß diese Worte der Wahrheit vollkommen entsprechen. Das Wort Oesterreich-Ungarns, davon geben zahlreiche Depeschen der Sammlung Zeugnis, findet bei den Mächten volle Beachtung; man legt den größten Wert auf unsere Zustimmung, wirbt um unsere Freundschaft, und mehr als einmal kam es im Laufe der Verhandlungen, die in den letzten Monaten geführt wurden, vor, daß andere Mächte von der Entscheidung unserer Monarchie ihre Stellungnahme zu den schwebenden Fragen abhängig machten.

Die „Troppauer Zeitung“ hebt aus dem bereits mitgetheilten Allerhöchsten Handschreiben an den Landespräsidenten von Schlesien, Freiherrn v. Summer, namentlich jene Stelle hervor, in welcher der Monarch Allerhöchstein Wohlgefallen über den vorzüglichen Zustand der Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Schlesien ausspricht, und knüpft daran folgende Bemerkungen: „Wir haben alle Ursache, auf diese ehrenvolle, schmeichelhafte Anerkennung unseres erhabenen hochherzigen Kaisers stolz zu sein, und die huldreichen Worte des gütigen Monarchen werden uns eine Mahnung sein, fortzuschreiten auf der betretenen Bahn, die es uns ermöglicht, unser Schlesien auf der hohen Stufe zu erhalten, die dasselbe unter den Kronländern der Monarchie einnimmt. Der gütige Monarch geruhte uns auch Seiner fortdauernden kaiserlichen Huld und Gnade zu versichern, indem Er bei Allerhöchsteinem Scheiden aus unserem Lande die jeden Schlesier mit Stolz und Begeisterung erfüllenden Worte schrieb: „Mir wird jede Gelegenheit willkommen sein, den treuen Bewohnern Schlesiens Meine kaiserliche

Gnade und Mein besonderes Wohlwollen zuwenden zu können.“ In dem Vollbewußtsein kaiserlichen Wohlwollens darf das schlesische Volk mit Beruhigung der Zukunft entgegensehen, liegt doch die Lenkung seiner Geschicke in der kräftigen Hand eines Monarchen, dem das Volk in Liebe ergeben ist, der an der Entwicklung und dem Gedeihen des Landes so gnädigen Antheil nimmt und der es auch der Fortdauer Seines landesväterlichen Schutzes in so gnädiger Weise versichert hat.

Einer Mittheilung des „Widenstj Slovan“ zufolge, haben die slavischen Reichsrathsabgeordneten aus Böhmen und Mähren beschlossen, unter Theilnahme der hier bestehenden slavischen Vereine ein slavisches Nationalhaus in Wien zu errichten, das einerseits den Sammelpunkt der czechoslavischen Abgeordneten während der Reichsraths-session, andererseits die Zufluchtsstätte der hier bisher nomadisierenden slavischen Bevölkerung zu bilden bestimmt ist. Der Bauplatz ist bereits aussersehen. Das erforderliche Kapital soll theils im Wege der Subscription, theils durch Sammlungen, eventuell auch durch die Aufnahme eines Anlehens oder durch Ausgabe von Actien beschafft werden.

Der am 25. d. M. von seiner Reise nach Pest nach Prag zurückgekehrte Dr. Rieger läßt im „Brot“ eine Erklärung veröffentlichen, worin es heißt: „Es habe ohne Mandat bloß ein Meinungsaustrausch für künftige Fälle stattgefunden und er — Rieger — sei diesbezüglich beruhigten Sinnes von Pest gegangen.“ In der letzten Sitzung nahm das Comité der Centralcommission für die Grundsteuerregelung die erste Lesung der Classificationstarife von Friaun, Görz, Gradiska und Triest für sämtliche Culturen vor.

Die auswärtige Situation Frankreichs.

Aus Paris meldet man der „Pol. Corr.“ unterm 23. d. M.: Was die auf die auswärtige Situation Frankreichs bezügliche Politik betrifft, so gibt es augenblicklich zwei, wenngleich nicht wesentlich von einander abweichende Strömungen. Eine derselben macht sich in der kategorischsten und absolutesten Weise für den Frieden in allem und überall geltend. Derselben liegt die Idee Thiers' zugrunde, welche sich sogar bis zur Allianz Frankreichs mit Deutschland verstieg, wie dies aus gewissen Privatcorrespondenzen hervorzugehen scheint. Die andere Strömung hingegen findet, daß die erwähnte Politik seinerzeit ihre Berechtigung habe, daß sich seitdem aber die Verhältnisse geändert haben, Thiers selbst würde wahrscheinlich seine Politik geändert haben. Sicherlich bedürfte es des Friedens hauptsächlich mit Deutschland. Ueber diesen Punkt ist man beiderseitig einig.

Was man aber nicht wünschen könne, sei der Friede in der Isolierung oder in der Schwäche. Eine zu weitgehende Annäherung Frankreichs an Deutschland zu dieser Stunde würde zur Erkaltung von Beziehungen zu England und zur Erweckung von Mißtrauen in Rußland, vielleicht selbst in Oesterreich-Ungarn führen. Frankreich würde also durch eine solche Politik eher eine Spaltung des europäischen Concertes herbeiführen, nachdem es bisher sich um eine Erhaltung desselben so sehr bemüht hat. Vom Standpunkte seiner nationalen Größe und seiner nationalen Interessen empfiehlt sich für Frankreich entschieden, seinen Platz im europäischen Einvernehmen zu behaupten. Das Verbleiben Frankreichs in letzterem sichert das selbe vor der Isolierung und ist eine Gewähr für den allgemeinen Frieden. Wie bestimmt versichert werden darf, entspricht diese Politik ganz und gar der Anschauungsweise Gambettas.

Das italienische Kriegsbudget.

Der römische Correspondent schreibt der „Pol. Corr.“ unterm 27. Oktober: „Si vis pacem para bellum“ scheint auch die italienische Regierung zu denken, denn trotz der in letzter Zeit wieder erwachten und nun ziemlich befestigten friedlichen Hoffnungen thut Italien sein Möglichstes, um sich auf künftige kriegerische Ereignisse vorzubereiten. Sowohl der Kriegsminister als auch der Marineminister haben, trotz der eben nicht sehr günstigen Finanzlage, eine unter den bestehenden Verhältnissen immerhin bemerkenswerthe Erhöhung ihres Budgets im Extraordinarium beantragt und zur conditio sine qua non gemacht, und eben dieser bedeutenden Forderungen wegen ist ein ziemlich acuter Conflict zwischen dem Parlament und der General-Budgetcommission der bestehenden ausgebrochen, da letztere angesichts der eben genannten Finanzlage Anstand nimmt, den Forderungen des genannten Ministers so ohneweiters zuzustimmen. Da diese aber bis zur Stunde auf ihren Forderungen beharren, so ist es schwer vorauszusehen und voranzuzufagen, wie dieser Conflict oder, wenn man einen mildern Ausdruck anwenden will, diese Differenz ausgeglichen werden soll.

Ein besonderes Augenmerk gedentt der gegenwärtige Kriegsminister der Vervollständigung des italienischen Vertheidigungssystems zu widmen. Fortificatorische Bauten werden mit allem Eifer betrieben.

etwas Geld auf den Tisch und versprach ihr bei seiner Rückkehr ein neues Kleid. In Agnes' Augen blickte ein Freudenstrahl auf. Rudward glaubte, sie freute sich über das neue Kleid, was er ihr versprochen. Aber dann wurde er ärgerlich auf Agnes, auf sich selber und auf die ganze Welt. Schimpfend und polternd eilte er hinaus und warf die Thür in das Schloß. Heiße Thränen rollten über die blasse Wange des Mädchens und die mageren Hände falteten sich zum Gebet. Ach nein, sie hatte sich gewiss nicht über das versprochene neue Kleid gefreut, sondern darüber, daß Rudward so lange fortgieng und sie nun ungehindert ihr Vorhaben ausführen konnte. Endlich also sollte die Last von ihrem armen bedrängten Herzen genommen werden.

Agnes wartete noch ein paar Stunden. Rudward konnte zurückkehren und sie wollte erst ganz sicher sein. Dann gieng sie an den Kleiderschrank, wo Frau Hettas wenige zurückgebliebenen Kleider hiengen. Manches Stück aus dem Hausstande war schon verkauft, aber an den Sachen seiner verstorbenen Frau hatte sich Rudward nicht vergriffen.

Neben Frau Hettas Kleidern hieng ein schwarzes und das gehörte Agnes. Frau Hetta hatte es kurze Zeit vor ihrem Tode selbst aus ihrem Hochzeitskleide genäht. Hatte sie eine Ahnung, daß es später um Agnes' Garderobe schlecht bestellt sein würde? Agnes hatte das Kleid nur einmal angehabt. An dem Tage, als Frau Hetta begraben wurde. Später wagte sie nicht mehr, es zu berühren, sie glaubte selber, daß sie es eines Tages sehr nöthig haben werde.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber seine Verfügung wurde auch eine aus mehreren Generalen und höheren Genie-, Artillerie- und Generalstabsofficieren gebildete Commission eingesetzt, um über die geeigneten Mittel zu berathen, in möglichst kurzer Zeit das bereits von anderen Commissionen ausgearbeitete und vom Parlament approbierte Vertheidigungssystem praktisch durchzuführen. Diese Commission trat unter dem Vorsitze des aus Verona hierher berufenen Commandanten jenes Armecorps, General Pianell, vor drei Tagen im Kriegsministerium zusammen, und soll dieselbe bereits einen vollständigen Arbeitsplan verfaßt haben, nach welchem wenigstens die wichtigsten Fortificationen mit aller Beschleunigung ausgeführt werden sollen.

Wie man sieht, haben die militärischen Maßregeln vorläufig einen mehr offensiven als defensiven Charakter und scheinen von dem Grundsatz dictirt zu sein, daß eine Macht nur dann auf die Fortdauer des Friedens rechnen kann, wenn sie für alle Eventualitäten gerüstet steht und imstande ist, sich erforderlichen Falles ihrer Haut zu wehren.

Tagesneuigkeiten.

(Geschenke für das k. k. naturhistorische Hofmuseum.) Dr. Richard Drasche Ritter von Wartberg hat den k. k. Hofmuseen aus dem Nachlasse seines Vaters eine Reihe höchst wertvoller Geschenke zugewendet. Das mineralogische Hofcabinet erhielt eine Suite von drei losen und einundzwanzig im Gesteine eingewachsenen Diamantkrystallen vom Caplande, worunter die acht größten Gewichte von 25 bis 60 Karat betrugen; von den eingewachsenen sitzen 17 in einem eigentümlichen dunkelgrünen Gesteine vom Ansehen gewisser ägyptischer Tuffe, vier in einem gelblich-weißen Tuffe, vier in dem sogenannten Peperino des Albaner Gebirges; schön krystallisierte Golde von Berespatal und andere sehr wertvolle Stufen. Dazu kommen als wertvollere Geschenke eine große Sammlung loser Krystalle und geschliffener Halbedelsteine, ferner für die paläontologische Abtheilung eine Reihe interessanter Säugethiere- und Fischreste, endlich für die prähistorische Abtheilung 17 Goldringe aus Ungarn in der durchschnittlichen Größe von Kinderarmspangen, wie sie in vorgeschichtlicher Zeit als Schmuck und an Stelle des Geldes benützt wurden.

(Elise Vinhart.) Aus Wiener-Neustadt schreibt man der „N. fr. Pr.“: „Die Schriftstellerin Vinhart hatte ihren Entschluß, freiwillig in den Tod zu gehen, ihrer hier lebenden Schwester Helene Stöckl mitgeteilt; leider kamen die von hier aus telegraphisch angeleiteten Verhinderungsversuche zu spät. Die Motive, welche die von ihrem Gatten getrennt Lebende zu dem verwerflichen Schritte getrieben, sind noch dunkel. Man vermuthet vielfach in ihrer letzten Novelle „Zweimal in unserer Stadt ist die Theilnahme an dem Schicksale der durch ein geistreiches und liebenswürdiges Wesen ausgezeichneten Dame eine allgemeine.“

(Gebrüder Rothschild.) Aus Paris meldet die „Franz. Corresp.“: „Die Compagnie Gebrüder Rothschild hat ihren Gesellschaftsvertrag, der am 30. September abließ, soeben notariell bis zum 30sten September 1905 erneuert. Das Gesellschaftskapital wurde auf 50 Millionen Francs festgesetzt, zu drei gleichen Theilen beigesteuert von den Freiherren Meier James v. Rothschild, Gustav Samuel James und Edmund James v. Rothschild. Die Eintragungsgebühr für diesen Act betrug 62,500 Francs.“

(Fürchterlicher Schneesturm.) Ueber einen Schneefall in Argentinien und Montevideo meldet der Buenos-Ayres-Standard: „Die von dem Sturm in voriger Woche angerichteten Verluste werden jetzt veranschlagt, doch sind die Ziffern noch nicht vollständig zur Hand. Die erfahrensten „Haciendabos“ schätzen den Verlust an Rindvieh auf rund eine Million Stück; die räudigen Schafe haben schrecklich gelitten, bekannt sind die gesunden Thiere weniger mitgenommen. Am 29. d. M. sind die folgenden Verluste geworden: 29 Centimeter Schneefall während des Sturmes. — Neue de Julio. Kühe, Stuten und Schafe liegen todt im ganzen Camp. Die Kälte ist intensiv. — Nojas. Fürchterlicher Sturm. Der Frost hat das Vieh gefröstert, Rindvieh, Schafe und Pferde zu Tausenden todt oder sterbend. — Die genannten „Partidos“ liegen am meisten gelitten haben, doch sind auch die südlichen und westlichen fürchtbar mitgenommen, namentlich Flores, Chacabuco, Chacomus, Magdalena, Dos Andes, Tandil. Einige Estancieros haben in drei Tagen 5000 Kühe, andere in einem Tage 1500 verloren. Von den Schafen sind auf mehreren Estancias je 10,000 Stück infolge des kalten Windes, nicht des Regens, gefallen. In den meisten Fällen lagen Rindvieh, Schafe und Pferde haufenweise durch- und aufeinander, die armen Thiere hatten eines bei dem andern Schutz gesucht, in den Ecken der Einfriedungen lagen sie zu Hunderten zusammen. — Auch im Norden sind die Verluste ganz enorme, auf einer Estancia kamen 8000, auf einer andern 12,000, auf anderen je 4500, 1700, 1200 Stück Rindvieh um;

auf einer sind zwei Drittel, auf einer die Hälfte, auf einer ein Viertel, auf zweien die ganze Herde gefallen. Auf drei Estancias ist der Verlust gar nicht zu berechnen. An einer Stelle waren die Körper der Thiere bis zu den Telegraphenbrähten aufgestapelt, an einer andern lagen dieselben so dicht auf dem Wege, daß die Diligence nicht fahren konnte. Der „Reforma“ in Mercedes zufolge sind in Chacabuco 40 Procent des Rindviehs, 5 Procent der Pferde und Schafe umgekommen. Die Estancieros hielten nach dem Sturme sofort eine Berathung ab über die zu ergreifenden Maßregeln zur schleunigen Abhäutung der Thiere. Auch mehrere Hirten sind umgekommen.“

Locales.

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

(Schluß.)

VIII. Der Obmann der zweiten Section, Kammerath Leopold Bürger, trägt vor den Bericht über das Ansuchen der Insassen von Moräutsch im Bezirke Littai um Verlegung des bei der Filialkirche St. Hermagor am 1. Juli stattfindenden Jahrmarktes auf Montag vor Martini und beantragt in der Erwägung, daß die Section das Gesuch begründet findet: Die Kammer wolle sich in ihrer Aeußerung an die löbl. k. k. Landesregierung für die Verlegung des fraglichen Jahrmarktes aussprechen.

Der landesfürstliche Commisär bemerkte, daß bei der k. k. Landesregierung ein neues Gesuch aus Moräutsch überreicht wurde, worin gebeten wird, daß die Jahrmärkte, die bei der Filialkirche St. Hermagor abgehalten wurden, nun im Dorfe Moräutsch abgehalten werden möchten. Nach seiner Ansicht wäre es angezeigt, diese beiden Gesuche unter einem zu erledigen, und da der Kammer das neue ohnehin demnächst zur Abgabe ihres Gutachtens übermittlekt werden wird, so könnte mit der Erledigung obigen Gesuches pausiert werden.

Da der Obmann der Section gegen die Verlegung der Beschlussfassung über obigen Gegenstand nichts einzuwenden hat, so stimmt auch die Kammer dem zu.

IX. Der Obmann der zweiten Section, Kammerath Leopold Bürger, trägt vor den Bericht über das Gesuch des Vermögens-Verwaltungsausschusses von Alltag im Bezirke Gottschee um die Ertheilung der Concession zur Abhaltung zweier neuen Jahr- und Viehmärkte in der Ortschaft Alltag, und zwar am Donnerstag vor dem Palmsonntage und am 12. August. Gegen die Ertheilung der Concession für den zweit-erwähnten Markt spricht sich nur eine marktberichtigte Gemeinde aus; allein die Section findet dennoch das Gesuch nicht begründet, weil in Alltag schon ein Jahrmarkt abgehalten wird, dann weil in der Nähe mehrere und im Sprengel der Bezirkshauptmannschaft Gottschee jährlich 58 Märkte stattfinden und auch in dem angrenzenden Gerichtsbezirke Seisenberg mehrere Märkte abgehalten werden. Die Section beantragt demnach: Die Kammer wolle sich in ihrer Aeußerung an die k. k. Landesregierung gegen die Ertheilung der Marktconcessionen an die Ortschaft Alltag aussprechen. Der Antrag wird stimmeneinhellig angenommen.

X. Der Obmann der zweiten Section, Kammerath Leopold Bürger, trägt vor den Bericht über das Gesuch der Gemeindevorstellung von Weinberg im Bezirke Tschernembl um die Ertheilung der Concession zur Abhaltung von vier Jahr- und Viehmärkten in Weinberg, und zwar am Montage nach dem Fasching, am Montag in der Bittwoche, am Montag vor dem Lorenzifeste und am Montag vor dem Margarethafeste. Gegen die Concessionsertheilung sprechen sich drei marktberichtigte Gemeinden aus, außerdem ist eine vierte Gemeinde gegen die Creierung des Lorenziamarktes, und spricht eine fünfte gegen jenen in der Bittwoche und gegen den am Montage vor Margaretha. Die Section findet das Gesuch nicht begründet, da keine volkswirtschaftlichen Gründe für die Vermehrung der Märkte in der fraglichen Gegend sprechen, und dies umso weniger, als Weinberg von Tschernembl nur 2 und Wöttling 2 $\frac{1}{2}$ Meilen entfernt ist, in welchen beiden Städten 17 Jahr- und Viehmärkte jährlich abgehalten werden. Sie empfiehlt daher folgenden Antrag zur Annahme: Die Kammer wolle sich in ihrer Aeußerung an die k. k. Landesregierung gegen die Ertheilung der Marktconcession an die Gemeinde Weinberg aussprechen. Der Antrag wird stimmeneinhellig angenommen.

XI. Der Obmann der zweiten Section, Kammerath Leopold Bürger, trägt vor den Bericht über das Gesuch der Gemeindevorstellung von Semitsch um die Bewilligung zur Abhaltung von vier Jahr- und Viehmärkten in Semitsch, und zwar am Montag vor Gregori, am Montag nach Georgi, am Montag vor Antoni und am Montag vor Ursula. Gegen die Verleihung der Concession sprechen sich fünf marktberichtigte Gemeinden aus. Die Kammer hat sich bereits in ihrer Sitzung vom 15. September 1876 gegen die Ertheilung der Marktconcession an die Gemeinde Semitsch ausgesprochen, welche auch mit ihrem damaligen

Recurse vom k. k. Ministerium des Innern mit Erlaß vom 17. April 1877, Z. 3122, abgewiesen wurde. Da sich die Verhältnisse seit dieser Zeit in der hier fraglichen Beziehung nicht geändert haben, so kann die Section nur beantragen: Die Kammer wolle sich in ihrer Aeußerung an die k. k. Landesregierung gegen die Marktconcessions-Ertheilung aussprechen. Der Antrag wird stimmeneinhellig angenommen.

(Gründung eines technischen Vereins für Krain.) In hiesigen technischen Fachkreisen wurde schon öfter der Wunsch rege, einen technischen Verein für Krain zu gründen. Dieser Wunsch dürfte nun infolge in Erfüllung gehen. Wie wir nämlich erfahren, haben einige Herren in Laibach diese Angelegenheit in die Hand genommen und beabsichtigen behufs Besprechung derselben, die Fachgenossen zu einer Versammlung am 7. November d. J. einzuladen. Da die Zahl der technischen Fachgenossen in Krain eine ziemlich namhafte ist und das Bedürfnis nach einem wissenschaftlichen und geselligen Vereinigungspunkte derselben gewiss vielseitig getheilt wird, so ist nicht zu zweifeln, daß sich auch eine zur Gründung eines technischen Vereins genügende Anzahl bereitwilliger Mitglieder finden wird. Der Verein soll Techniker aller Branchen, selbstverständlich auch die außerhalb Laibachs wohnenden, umfassen und seinen Zweck nebst der Veranstaltung von Discussionen abenden vor allem auch in der Haltung zahlreicher wissenschaftlicher Zeitschriften und der allmählichen Anlegung einer Bibliothek suchen, deren Benützung den Mitgliedern offen stünde. Auch würde durch die Gründung dieses Vereins ein in den meisten anderen Ländern schon bestehendes Organ geschaffen werden, das zufolge seiner Zusammensetzung zunächst berufen wäre, in technischen Fragen, welche die Deffentlichkeit berühren, sein Votum abzugeben oder durch Bestellung von Experten dienlich zu sein.

(Laibacher Gemeinderath.) Morgen um 5 Uhr nachmittags findet eine öffentliche Sitzung des Laibacher Gemeinderathes mit folgender Tagesordnung statt: I. Berichte der Finanzsection: 1.) über die Abschreibung einiger Zinskreuzerrückstände; 2.) über die Einlösung von zwei Grundstücken zur Regulierung der Dampfmühlgasse. II. Berichte der Schulsection: 1.) über die Kostenpassirung für die Zweitheilung der III. Klasse an der ersten und der IV. Klasse an der zweiten städtischen Knabenvolksschule für das Schuljahr 1880/81; 2.) über die Flüßigmachung der ersten Dienstalterszulage für zwei städtische Volksschullehrerinnen. III. Berichte der Polizeisection: 1.) über die Recurse wider die vom Magistrate durchgeführte Beseitigung der Verkaufsstände am westlichen Eingange in die Schulallee; 2.) über die Vorstellungen gegen das vom Gemeinderathe und vom Magistrate erlassene Verbot der Wagenaufstellungen vor den Wirtshäusern in der Florianergasse; 3.) über einen Recurs über ein magistratliches Straferkenntnis wegen Uebertretung der Volkzuvorschrift über die Hundetage. IV. Selbständiger Antrag des Gemeinderathes Josef Regali auf Vermehrung der Mannschaft der städtischen Sicherheitswache. — Nach Schluß der öffentlichen folgt noch eine vertrauliche Sitzung.

(Aus Gottschee.) Ein Comité in Gottschee veranstaltet daselbst Donnerstag, den 18. November, am Vorabende des Allerhöchsten Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin, eine Abendunterhaltung mit Glückshafen, deren Reinertrag zur Anschaffung von Winterkleidern und Schuhen für die arme Gottscheer Schulljugend bestimmt ist.

(Theater.) Ein glücklicher Griff der Regie in das reiche Repertoire an guten Originalstücken, welches die deutsche Schaubühne besitzt, verschaffte dem der Zahl nach vielleicht kleinen, aber dafür umso dankbareren Theile des Publicums, der sich für dramatische Vorstellungen interessiert, vorgestern das Vergnügen eines angenehmen Theaterabends. „Der Meineidbauer“ von Anzengruber, dessen Aufführung wir hier meinen, ist ein vorzüglich angelegtes Volksstück, in welchem das anerkannte Talent des Dichters, den Bauer nicht nur in seinen socialen Lebensformen, sondern auch in seinem inneren Denken und Fühlen mit psychologischer Wahrheit zu zeichnen, glänzend zutage tritt. Auch der scenische Aufbau des Stückes sowie die Lösung des schweren dramatischen Conflictes, der dasselbe durchzieht, sind vom Autor vorzüglich durchgeführt und nehmen das Interesse des Zuhörers mit dem Fortschreiten der Handlung in steigendem Maße für sich in Anspruch. Die Art und Weise, wie die Schlusskatastrophe — die Vision und der plötzliche Tod des Meineidbauers — durch einfache Erzählung einer Geschichte in einer Spinnstube herbeigeführt wird, wäre unter der Feder eines minder bedeutenden Dichters nur zu leicht zu einem gekünstelt erscheinenden Theatereffecte herabgesunken, während das Talent Anzengrubers gerade diese Scene zu mächtiger dramatischer Wirkung erhob. Nicht vollends befreundeten können wir uns dagegen mit dem Sohne des Meineidbauers, dessen Charakterzeichnung einige Mängel aufweist, die namentlich in der Begegnungsscene zwischen Vater und Sohn im zweiten Acte abträglich zutage treten. Ein junger Mann, der einerseits erklärt, daß ihm die Mitwisserschaft am väterlichen Verbrechen sein ganzes bisheriges Leben vergällt habe, der sich

